

**Annette Haardt-Becker**

**Mindestanforderungen der Qualitätssicherung und  
supervisorischer Umgang mit dem Thema  
"sexueller Missbrauch in Institutionen der stationären Jugendhilfe"  
Köln 2003, aktualisiert 2010**

Einleitung	Seite 02
Qualitätssicherung: Möglichkeiten der Prävention	Seite 03
Qualitätssicherung: Möglichkeiten der Intervention	Seite 09
Qualitätssicherung: Anforderungen an SupervisorInnen	Seite 14
Literatur	Seite 18

## **Einleitung**

Selbst bei erwiesener sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen durch MitarbeiterInnen aus Institutionen, fühlten sich die betroffenen Einrichtungen in der Vergangenheit eher dem eigenen Ruf verpflichtet als dem Wohl der Opfer. In den meisten Fällen wurde versucht, die Angelegenheit „diskret“ zu lösen – z.B. durch "ein klärendes“ Gespräch zwischen TäterIn und Opfer. Oder aber TäterInnen wurden z.B. "aus Krankheitsgründen in den vorzeitigen Ruhestand versetzt" bzw. einer anderen Dienststelle zugewiesen – ohne Rücksicht auf potentielle weitere Opfer. Es galt das Credo: Der Ruf der eigenen Institution dürfe nicht beschädigt werden.

Erst langsam setzt sich die Erkenntnis durch, dass eine Einrichtung ihren guten Ruf genau dann schützt, wenn sie sich mit der Problematik sexueller Übergriffe in den eigenen Reihen proaktiv und klar auseinandersetzt.

Die bisher erarbeiteten Verfahrensrichtlinien zum Umgang mit sexuellen Übergriffen, kommen aus den Verbänden, die innerhalb ihrer Reihen bereits auf Übergriffe durch MitarbeiterInnen reagieren mussten: die Bischofskonferenz, der DKSB, der PARITÄTische oder der Landessportbund. Ein Gesamtkonzept, das auch inhaltlich alle Bereiche von Prävention und Intervention zusammenfasst, fehlt allerdings bisher.

Institutionen müssen für Kinder bzw. benachteiligte Menschen eine Arena der Sicherheit schaffen, in der eine Atmosphäre herrscht, die persönliche Grenzen achtet, eine Auseinandersetzung über Grenzverletzungen möglich macht und in der (sexuelle) Gewalt geächtet wird.

**Die dargestellten Maßnahmen zur Qualitätssicherung beziehen sich in erster Linie auf den Bereich der stationären Jugendhilfe. Sie sind aber auch auf den therapeutisch - medizinischen, als auch den Bildungsbereich übertragbar. Ein erweitertes Konzept zum Thema "Fehlverhalten" ist für die Arbeit mit behinderten und/ oder alten Menschen abzuleiten.**

## **Qualitätssicherung: Möglichkeiten der Prävention**

Institutionen brauchen Handlungskonzepte zur Prävention um der Problematik (sexueller) Gewalt angemessen begegnen zu können. Die Entwicklung und Umsetzung von Präventionsstrategien setzt in jeder Institution einen längeren Prozess voraus, an dem alle involvierten Personen beteiligt werden müssen. Dies setzt wiederum vor allem ein Problembewusstsein der Leitungsebene voraus, die diesen Prozess dann implementiert und unterstützt.

Im Folgenden werden einige Maßnahmen auf unterschiedlichen Ebenen der Institution dargestellt.

### **Leitbild**

Im Leitbild der Institution sollte eine klare Grundhaltung gegen (sexuelle) Gewalt formuliert sein. Damit wird signalisiert, dass die Problematik ernst genommen wird und gleichzeitig die Bereitschaft herrscht, diese klare Haltung innerhalb der institutionellen Strukturen und Arbeitskonzepte zu integrieren.

### **Führungsstruktur**

Laut Conen (1995) erhöhen gewisse Führungsstrukturen das Risiko für sexuelle Ausbeutung innerhalb einer Institution.

1. Der rigide, autoritäre Führungsstil, der Entscheidungen im Interesse der Machtabsicherung trifft, der fachliche oder emotionale Anliegen der Mitarbeiter nicht berücksichtigt und ein Klima von Härte, Misstrauen und mangelndem Respekt kreiert.
2. Der diffuse Führungsstil, der sich durch diffuse Entscheidungen, wenig fachliche Kontrolle - die wiederum abhängig von persönlichen Beziehungen ist – und unklare Zuständigkeiten auszeichnet.

Institutionen mit klaren Führungsstrukturen und einem demokratischen Führungsstil hingegen, sind eher in der Lage, verantwortlich mit Macht umzugehen und so ein Umfeld zu schaffen, in dem (sexuelle) Gewalt bis hin zum sexuellen Missbrauch verhindert bzw. frühzeitig gestoppt werden kann.

## **Leitung**

Einem klaren und eindeutigen Verhalten seitens der institutionellen Leitung kommt sowohl bei der Personalauswahl als auch bei der Implementierung präventiver Maßnahmen eine enorme Bedeutung zu:

- Leitung sollte ein Klima schaffen, in dem Lob und Kritik gleichermaßen zum Tragen kommen.
- Leitung sollte über Nähe und Distanz wachen - zwischen sich und den MitarbeiterInnen ebenso wie innerhalb der Mitarbeiterschaft und deren Verhältnis zur Klientel. In regelmäßigen Kritikgesprächen sollten MitarbeiterInnen gefordert und gefördert werden. In einem unterstützenden und wertschätzenden Klima ist es für MitarbeiterInnen möglich, erste warnende Anmerkungen aussprechen zu können, ohne Angst, dafür geächtet zu werden.  
Leitung sollte ihre Kontrollfunktion offen thematisieren und ausüben.  
Klare Dienstanweisungen wie z.B. eine Untersagung der Weitergabe der privaten Telefonnummer erweisen sich oft als hilfreich.
- Leitung kann und sollte Fachaufsicht und Einarbeitung neuer KollegInnen delegieren und Fortbildungen und Supervision implementieren.  
Leitung sollte der Motor zur gemeinsamen Konzeptentwicklung sein. Ohne ihren Antrieb ist eine fundierte inhaltliche Auseinandersetzung, die in den Alltag zurückfließt nicht möglich.

## **Einstellungsverfahren**

Bereits im Vorstellungsgespräch sollte der Arbeitgeber den klaren Umgang seitens der Institution mit dem Thema (sexueller) Gewalt dokumentieren.

Es sollte durchaus nach konkreten Reaktionsweisen in heiklen Situationen gefragt werden: z.B. "Was würden Sie tun, wenn eine Jugendliche sie bittet, ihr den Rücken zu schrubben?"

Darüber hinaus sollte nach folgenden Aspekten konkret gefragt werden:

- ob die BewerberIn jemals ein Kind/ eine/n Jugendliche/n sexuell missbraucht hat und
- welche Einstellung die BewerberIn in Bezug auf sexuelle Grenzüberschreitungen bis hin zu sexuellem Missbrauch hat.

Die Frage nach einem polizeilichen Führungszeugnis schreckt bereits strafrechtlich aufgefallene TäterInnen ab.

Je deutlicher der Dienstvertrag eine Sanktionierung (sexueller) Gewalt schriftlich festhält, desto eher hat er abschreckende Wirkung auf potentielle TäterInnen und damit auch präventiven Charakter.

Als Anhang zum Arbeitsvertrag sollten ethische Grundlagen der Institution über den Umgang mit der Klientel wie z.B. Achtung der Kinderrechte, Abstinenzgebot, etc. unterschrieben werden. Dem Abstinenzgebot kommt deshalb so viel Bedeutung zu, da es offensichtlich im pädagogischen Bereich keine Selbstverständlichkeit zu sein scheint. So berichten Menschen immer wieder z.B. über ihre Schulzeit in der Lehrer Beziehungen zu Schülerinnen unterhielten und diese z.T. auch später heirateten. Diese Beispielliste ließe sich schier endlos fortführen.

Außerdem sollten MitarbeiterInnen Verfahrensregeln über den Umgang mit Fehlverhalten in der Institution ausgehändigt werden. In Arbeitsverhältnissen, die den Schutz von Kindern und Jugendlichen gewährleisten sollen, sind die MitarbeiterInnen verpflichtet, Verdachtsmomenten nachzugehen und die Leitung zu informieren. Das Mitteilen eines solchen Verdachts darf auf keinen Fall zu Nachteilen für die/den jeweils ‚meldende‘ MitarbeiterIn führen.

Darüber hinaus sollten alle weiteren Instrumente in Einstellungsverfahren genutzt werden. (vgl. Conen, 2002 S. 49)

### **Fortbildung / Supervision der MitarbeiterInnen**

MitarbeiterInnen sollten verpflichtet werden, an Fortbildungen zu den Themen

- Kinderrechte,
- Partizipation,
- Sexualität / Aufklärung,
- geschlechtsspezifische Erziehung,
- Prävention,
- Basisinformationen zum Thema sexueller Missbrauch und
- Umgang mit betroffenen Kindern und Jugendlichen

teil zu nehmen. Solche Fortbildungen sollten einen hohen Anteil an Selbsterfahrung beinhalten, um MitarbeiterInnen zu sensibilisieren und handlungsfähig zu machen.

Prävention im Alltag bedeutet, dass Kinder und Jugendliche Gelegenheit bekommen die für sie relevanten Themen wie z.B.:

- Gefühle,
- Berührungen,
- Geheimnisse,
- Widerstandsformen,
- Sexualaufklärung,

Position innerhalb ihrer Peer-Gruppe, etc.

mit kompetenten Erwachsenen zu besprechen.

Auch MitarbeiterInnen aus dem nicht - pädagogischen Bereich sollten darüber informiert werden, welche Verhaltensauffälligkeiten gerade sexuell missbrauchte Kinder entwickeln können, um sie besser zu verstehen.

Die Teilnahme an externer Teamsupervision ist verpflichtend. In besonderen Fällen kann Einzelsupervision notwendig sein.

## **Partizipation**

In einem partizipatorischen Gesamtkonzept werden auf fünf Ebenen – die der Kinder, der Mitarbeiter, der Angehörigen, des Trägers und des öffentlichen Trägers - stärkende und schützende Strukturen eingeführt.

Auf der Ebene der Kinder wird mit partizipatorischen Maßnahmen dem Fakt Rechnung getragen, dass Kinder und Jugendliche, die in stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen leben, verstärkt Beziehungskatastrophen, Gewalt und Machtmissbrauch in ihrer Ursprungsfamilie erlebt haben.

Doch auch in den Einrichtungen erleben sie, dass sie Erwachsenen ausgeliefert sind, z. B. durch

- die Art der Entscheidungsfindung, z.B. mangelnde Transparenz,
- der Nichtbeteiligung bei der Gestaltung des Alltags,
- bei nicht vorhandenen Mitbestimmungsmöglichkeiten im Alltag, die faktisch nicht vorhandene Beschwerdeinstanz.

Partizipationskonzepte halten dem entgegen,

- dass Kinder und Jugendliche über ihre Rechte aufgeklärt werden müssen,
- dass ihnen im Alltag Gelegenheit gegeben wird über Themen zu sprechen, die in ihrem Leben relevant waren und sind: Beziehung, Sexualität, Gewalt, Macht,
- dass die Atmosphäre so gestaltet wird, dass sie auch über übergriffiges Verhalten durch andere Kinder/ Jugendliche/ MitarbeiterInnen sprechen können,
- dass sie die Möglichkeit zu Teilnahme an Selbstbehauptungskursen haben,
- dass sie Informationen über institutionelle Hierarchien und Entscheidungsfindungen bekommen,
- dass Mitspracheinstrumente initiiert werden (GruppensprecherIn, Gruppengespräche) (vgl. Gintzel, S. 148)

### **Beschwerdemanagement/ Ombudsfrau/mann**

Im Rahmen eines Beschwerdemanagements sollten Kindern und Jugendlichen als auch MitarbeiterInnen interne und externe AnsprechpartnerInnen genannt werden, an die sie sich in schwierigen Situationen wenden können.

Eine interne (Beschwerde)Stelle sollte aus der institutionellen Hierarchie ausgegliedert sein und sollte bei notwendiger Intervention die Koordination übernehmen. Diese Möglichkeit dient der Prävention ebenso wie der Intervention. Die Aufgaben und Befugnisse der Ombudsfrau/Ombudsmann müssen sehr klar festgelegt und transparent sein und in das vorher festgelegte Verfahren im Umgang mit Beschwerden eingebunden sein.

### **Austausch**

Für Kinder und Jugendliche sollte ein Austausch mit anderen über die Einrichtungsgrenzen hinaus ermöglicht werden, um den Umgang in ihrer Einrichtung vergleichen und damit besser einordnen zu können.

### **Räumlichkeiten**

Um die institutionelle Haltung auch nach außen zu dokumentieren, sollten die Räume so gestaltet werden, dass sie eine "Kultur des Ernstnehmens und Hinschauens" widerspiegeln: freundliche, helle Räume, die den Schutz der Intimsphäre

gewährleisten und bereits durch Plakate und Bilder an den Wänden signalisieren, dass Kinderrechte hier ernst genommen werden.

Die Gestaltung der Räumlichkeiten spielt nicht nur für die Prävention eine Rolle. Auch im Rahmen einer Nachsorge kann es notwendig sein einzelne Zimmer, die Tatort waren, aus therapeutischen Gründen von Grund auf zu verändern.

Institutionen, die auf allen Ebenen aktive Prävention betreiben, reduzieren ihr Risiko, Tatort für Übergriffe aus den eigenen Reihen zu werden, denn TäterInnen werden diese Institution als Arbeitsplatz eher meiden.

## **Qualitätssicherung: Möglichkeiten der Intervention**

Im Rahmen der Konzeptentwicklung zum Umgang mit dem Thema "(Sexueller) Gewalt in Institutionen" sollten auch Verfahrensregeln erarbeitet werden, die den Umgang mit Fehlverhalten für alle erleichtern. Alle MitarbeiterInnen sollten sowohl darüber informiert sein, welches Verhalten eine Grenzverletzung bzw. ein Fehlverhalten darstellt und der Leitung gemeldet werden muss als auch welche Konsequenzen daraus resultieren.

Gleichermaßen sollten sie Kenntnis über ihre Rechte erhalten wie z.B.

- den Informationsschutz,
- Kostenübernahme vom Träger für Rechtsbeistand,
- externe Einzelsupervision zur Herstellung der Handlungsfähigkeit,
- opferorientierter Vertrauens- und Datenschutz, etc.

Weiter sollten folgende Aspekte Berücksichtigung finden.

Bei allen Interventionen steht der Schutz des betroffenen Mädchens / Jungen an erster Stelle. Das heißt ihr/ ihm sollte geglaubt werden.

Oft wollen Betroffene aus Angst vor Konsequenzen nicht, dass ihr Geheimnis weitererzählt wird. Das bedeutet, dass die jeweilige Bezugsperson dem Kind/Jugendliche nahebringt, dass sie die Leitung in jedem Fall zu informieren hat – da sie niemals alleine intervenieren darf! Es sollte allerdings nichts unternommen werden, was vorher nicht dem Mädchen/Jungen erklärt bzw. abgesprochen wurde.

Die Begleitung des Mädchens/Jungen sollte parteilich erfolgen. Das heißt die jeweilige Bezugsperson sollte nicht den Kontakt zum "Beschuldigten" suchen sondern mit der Leitung klären, wer die Koordination im weiteren Vorgehen übernimmt. In der Regel ist das Aufgabe der/des Ombudsfrau/manns.

Die Bezugsperson dokumentiert alle Gespräche mit dem betroffenen Mädchen/Jungen. Eine solche Dokumentation erleichtert zum Einen die Klärung des Sachverhalts und erleichtert im Weiteren mögliche spätere arbeitsrechtliche oder juristische Schritte.

Selbstverständlich sollte sie in solchen Fällen externe Supervision in Anspruch nehmen, um die Zerrissenheit zwischen Opferschutz und Loyalität zu einem beschuldigten Kollegen/zur Kollegin aushalten zu können.

**Die institutionelle Leitung muss den Träger der Institution über einen solchen Verdacht informieren.** Dabei sollte ein gemeinsames Gespräch mit einer externen Fachfrau/mann (z.B. aus einer Beratungsstelle oder dem Dachverband) gesucht werden, um die Vorgehensweise in diesem besonderen Fall abzusprechen.

Das für das Kind **zuständige Jugendamt muss informiert werden.**

**Die Information der Aufsichtsbehörde ist ebenso zwingend.** Dieses Gespräch sollte in Anwesenheit der Leitung, des Trägers, einer VertreterIn des Jugendamtes und ggf. einer juristischen ExpertIn (die sich explizit mit dem Thema befasst hat!!!) geführt werden.

**Die Konfrontation der/des Beschuldigten** sollte in Anwesenheit der zuständigen MitarbeiterIn des Jugendamtes und der Leitung stattfinden. Er/sie sollte zu den Anschuldigungen des Opfers Stellung beziehen und Konfrontation muss dokumentiert werden.

### **Information der Eltern**

Die Eltern des betroffenen Kindes/Jugendlichen sollten von der Leitung in Anwesenheit der zuständigen JugendamtsmitarbeiterIn informiert werden. Ihnen sollte vermittelt werden, dass alles zum Schutz des Kindes als auch zur Nachsorge getan wird.

Der Kontakt mit einer RechtsanwältIn oder einer Beratungsstelle kann für sie hilfreich sein.

### **Arbeitsrechtliche Möglichkeiten**

Der Arbeitgeber hat die Möglichkeit je nach Schwere der Vorhalte mit Ermahnung, Abmahnung, Versetzung oder Kündigung zu reagieren.

### **Abmahnung**

Abmahnungen dürfen alle Weisungsbefugten aussprechen. Eine Abmahnung ist zwar generell vor einer Kündigung auszusprechen, sie ist jedoch dann nicht erforderlich, wenn der Arbeitnehmer nicht mit der Duldung seines Verhaltens rechnen konnte. Bei einer Abmahnung ist darauf hinzuweisen, dass die Wiederholung des unerwünschten Verhaltens zur Beendigung des Arbeitsverhältnisses führen kann. Hatten Kollegen von grenzüberschreitendem Verhalten Kenntnis und haben es nicht gemeldet, so kann auch gegen sie eine Abmahnung ausgesprochen werden (Busch, S. 96, Burgsmüller, S 130f.). Rügen oder Abmahnungen sind nur dann sinnvoll, wenn man auf eine Verhaltensänderung des Arbeitnehmers hofft.

### **Schutz des Opfers: Trennung von Opfer und Täter**

Der Schutz des Opfers in der Einrichtung kann durch Suspendierung, Hausverbot bzw. durch Kündigung sichergestellt werden. Es ist auf jeden Fall erforderlich, dass der/die MitarbeiterIn die Einrichtung verlässt und nicht der/die Betroffene.

### **Kündigung**

Sie sollte in Betracht gezogen werden, wenn von schwerwiegendem Fehlverhalten oder einem strafbaren sexuellen Übergriff ausgegangen wird.

Hier kommen die ordentliche verhaltensbedingte und die außerordentliche verhaltensbedingte Kündigung zum Tragen. Laut Rechtsprechung berechtigt z. B. sexuelle Belästigung durch Ausbilder und Vorgesetzte zur außerordentlichen Kündigung.

### **Verdachtskündigung**

In Fällen des sexuellen Missbrauchs in Institutionen, die oft lang andauernde - auch juristische - Ermittlungen nach sich ziehen, ist die Verdachtskündigung ein wichtiges und probates Hilfsmittel. Für sie ist es unerheblich, ob ein juristisches Verfahren eingeleitet bzw. ob der Beschuldigte verurteilt wird. Bei einer Verdachtskündigung „...ist der Kündigungsgrund die Zerstörung des für die Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses erforderliche Vertrauens des Arbeitgebers in die Person des Arbeitnehmers durch den Verdacht eines strafbaren oder eines schwer vertragswidrigen Verhaltens.“ (Burgsmüller, S.133).

Der Arbeitnehmer muss vor Ausspruch der Verdachtskündigung angehört worden sein.

Wenn bei Ausspruch der Kündigung ein Verdacht bestanden hat, hat auch das Ergebnis eines juristischen Verfahrens (Einstellung oder Freispruch) keine zurücknehmende Wirkung.

In allen Kündigungsverfahren sollte der Arbeitgeber den Arbeitnehmer darauf hinweisen, dass er Anspruch auf Rechtsberatung hat.

### **Tätigkeitsuntersagung**

Die Aufsichtsbehörde hat die Möglichkeit eine Tätigkeitsuntersagung nach §48 SGB VIII auszusprechen. Damit wird einer Einrichtung verboten einen Mitarbeiter weiter zu beschäftigen, wenn Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass er die für seine Tätigkeit erforderliche Eignung nicht besitzt.

Im Falle von noch andauernden Ermittlungen kann dem Träger eine weitere Beschäftigung der MitarbeiterIn bis zum Ende der (strafrechtlichen oder anderen) Ermittlungen untersagt werden (§45 Abs.2 Satz 5 SGB VIII; vgl.: Westerholt, S. 121ff.). Bei beiden Maßnahmen handelt es sich um eine Änderung der Betriebserlaubnis mit Auswirkung auf einen Dritten.

### **Das Arbeitszeugnis**

Der Inhalt des Arbeitszeugnisses sollte mit juristischer Unterstützung formuliert werden

### **Juristische Schritte**

Der Arbeitgeber ist zur Anzeige nicht verpflichtet (Stand Februar 2003).

Ob die Erstattung einer Anzeige sinnvoll ist, sollte mit einer erfahrenen RechtsanwältIn geprüft werden. Hier sollte auf jeden Fall die Aussagefähigkeit und – willigkeit des betroffenen Mädchens bzw. Jungen berücksichtigt werden. Entscheidet man sich für eine Anzeige, sollte auf jeden Fall für die/den Betroffene Nebenklage eingereicht werden, da dies deren Stellung im Verfahren als OpferzeugIn stärkt (vgl. Fastie, 1997).

Einigen sich die Beteiligten auf eine Anzeige, sollte der Arbeitgeber „Anzeige gegen

Unbekannt" stellen, um sich vor einer möglichen Verleumdungsklage bzw. Schmerzensgeldforderungen des Beschuldigten im Falle eines Freispruchs zu schützen.

Es ist jedoch fahrlässig, arbeitsrechtliche Schritte von dem Ausgang des Strafverfahrens abhängig zu machen.

### **Verbände**

Gehört der Mitarbeiter/die Mitarbeiterin einem Berufsverband an, ist dieser zu informieren. Manche Berufsverbände haben sich auf ethische Standards geeinigt, deren Verletzung zu Sanktionen führen kann.

### **Nachsorge**

Zur Unterstützung und Aufarbeitung der erlittenen Gewalt braucht das Opfer selbstverständlich externe therapeutische Hilfe. Eine mögliche (zivilrechtliche) Opferentschädigung sollte geklärt werden.

Je nach institutionellem Setting sollten Gespräche mit der gesamten Peer-Gruppe geführt werden, um die Situation zu erklären und die Verwirrung aufzulösen. Die Kinder und Jugendlichen befinden sich in einem ähnlichem Konflikt, wie die KollegInnen des/der Beschuldigten und die gesamte Institution.

## **Qualitätssicherung: Anforderungen an SupervisorInnen**

Im Umgang mit der Problematik "(sexueller) Gewalt in Institutionen" kann Supervision in folgenden Bereichen unterstützen:

- Leitbildentwicklung / Konzepterstellung,
- Leitungssupervision in einem Interventionsprozess,
- Einzelsupervision in einem Interventionsprozess,
- Supervision des Teams nach Aufdeckung.

Einem Verdacht nachzugehen, ist allerdings in keinem Fall Aufgabe der Supervision, sondern die der institutionellen Leitung. Supervision bereitet vielmehr den Boden, um innerhalb einer Institution/eines Teams ‚heikle‘ Punkte anzusprechen.

Wird innerhalb einer Teamsupervision Fehlverhalten thematisiert, sollte neben der Klärung anderer Fragestellungen – z.B. was passiert hier gerade, welche Bedeutung hat diese Aufdeckung für das Team, den Prozess, welche Widerstände werden deutlich, wie will das Team jetzt damit umgehen... – deutlich werden, dass MitarbeiterInnen in Jugendhilfeeinrichtungen verpflichtet sind, die Leitung zu informieren. Genau dieser Schritt kann innerhalb der Supervision vorbereitet werden. Weigert sich das Team aus Angst vor den Folgen diesen Schritt zu gehen und verpflichtet auch die Supervisorin, sich an ihre Schweigepflicht zu halten, hat die "Geheimnisfalle" zugeschnappt. Um dieser Falle zu entgehen sollte in jedem Kontraktgespräch daraufhin gewiesen werden, dass SupervisorInnen der Schweigepflicht unterliegen, jedoch in bestimmten Fällen verpflichtet ist, die Leitung zu informieren. Die Information der Leitung geschehe jedoch nur in Absprache mit dem Team und in Anwesenheit eines Teammitgliedes (vgl. Fegert, 2002, S. 144).

Der Supervisionsprozess dient nicht der Klärung von juristischen Fragen. Vielmehr kann innerhalb dieses Prozesses aufgezeigt werden, welche Lücken der Täter im System nutzte um zu agieren, bzw. welche Täterstrategien in diesem Team, mit diesen Persönlichkeiten kompatibel waren. Hier sollte ein Blick auf das Leitbild, die Teamstruktur und die institutionelle Kommunikation geworfen werden.

MitarbeiterInnen, die mit sexuellen Übergriffen eines Kollegen/einer Kollegin konfrontiert werden, stehen häufig unter Schock. Alles was ihnen als sicher und verlässlich erschien – der Mythos der beschützenden Institution – gerät ins Wanken. Die jeweilige Beziehung zum Täter/zur Täterin prägt die entstehende Teamdynamik nach der Aufdeckung. Eine Aufdeckung führt z.B. zu

- einer Spaltung eines Teams, da einige Mitglieder den Missbrauch glauben, andere sich diesen jedoch nicht vorstellen können,
- einer begrenzten Bereitschaft einiger KollegInnen, sich aktiv an der Aufdeckung zu beteiligen,
- einem großen Misstrauen innerhalb des Teams, das aus dem erfahrenen Vertrauensbruch durch den Täter/die Täterin resultiert,
- einer Resignation einzelner KollegInnen, die nun im Rückblick zuvor übersehene Hinweise auf (sexuelle) Gewalt erkennen, sich ihrer eigenen (professionellen) Grenzen schämen, unter Schuldgefühlen leiden und den inneren Rückzug antreten,
- einem Agieren Anderer, die durch ihren Aktionismus eigene Ohnmachtsgefühle zu kompensieren versuchen,
- einem "Abschotten" vieler nicht unmittelbar betroffener KollegInnen, weil sie sich vor der Heftigkeit der Gefühle ihrer KollegInnen, der Eltern und betroffenen Kinder schützen wollen;
- einem Vertrauensverlust in die eigene professionelle Kompetenz und die Institution,
- einer Konfrontation mit (sexuelle) Gewalt begünstigenden institutionellen Strukturen und eigenen Verhaltensweisen,
- einer Überforderung aller KollegInnen, die nicht nur ihre persönliche Krise bewältigen müssen, sondern an die zudem Anforderungen durch Kinder/Jugendliche, Eltern, Fachaufsicht, Justiz und Öffentlichkeit (Presse) herangetragen werden,
- einer intensiven Auseinandersetzung mit den Täter/die Täterin entlastenden Argumenten. Viele MitarbeiterInnen in Institutionen haben selbst bei einem juristisch einwandfrei erwiesenen sexuellem Missbrauch die Sorge, einen falschen Verdacht auszusprechen,

- einer Suche nach Erklärungen für die Taten und die Motive des Täters/der Täterin,
- einem Bagatellisieren des Ausmaßes der (sexuellen) Gewalt,
- einer Vernachlässigung der notwendigen Hilfen für betroffene Mädchen und Jungen, die Kindergruppe und die Eltern,
- einem Bemühen, die Krise "so weit wie möglich zu begrenzen" und "die Angelegenheit "hausintern" ohne Hilfe von außen zu bewältigen. (vgl. Enders, 2002, S. 24 f.)

Die Komplexität des Themas spiegelt sich also in der Reaktion des Teams. Die dahinter liegenden Gefühle von Scham, Wut, Ohnmacht, Resignation, Trauer, Verunsicherung und Misstrauen sind greifbar und Teil des Aufdeckungsprozesses.

Umso wichtiger ist die Aufgabe der Supervision in einem solchen Fall. dem Thema gegenüber. Die SupervisorIn muss dabei über fundierte inhaltliche Kenntnisse zur Dynamik (sexueller) Gewalt, Täterstrategien und Handlungsmöglichkeiten im institutionellen Kontext verfügen. Nur so kann das Team/die Institution sowohl inhaltlich als auch emotional durch diese Krise begleitet werden und weitere Kinder/Jugendliche vor (sexueller) Gewalt geschützt werden.

Die Supervision begleitet diesen Prozess verantwortlich. Mit Hilfe dieser professionellen Begleitung hilft sie, die Belange des Opfers, der KollegInnen - menschlich und in ihren professionellen Rollen -, die Beziehungen untereinander, die Leitungsebene, die strukturelle Ebene, das Leitbild, den Auftrag der Institution, so zu reorganisieren, dass das Trauma verarbeitet, alle MitarbeiterInnen wieder handlungsfähig sind und eine neue Qualität der Institution entstehen kann.

## Literatur

- Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm,(Hrsg.) (2002): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen 2002
- Buer, Ferdinand (1999): Lehrbuch der Supervision. Münster 1999
- Burgsmüller, Claudia (2002): Arbeitsrechtliche Reaktionsweisen. In: Fegert, Jörg M./ Wolf, Mechthild (Hrsg.): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Münster 2002, S. 128-135
- Burkett, Elinor/ Bruni, Frank (1995): Das Buch der Schande. Kinder und sexueller Missbrauch in der katholischen Kirche. Wien 1995
- Busch, Manfred (2002): Umgang mit massivem Fehlverhalten. In: Fegert, Jörg M./ Wolf, Mechthild (Hrsg.): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Münster 2002, S. 92-100.
- Conen, Marie-Luise (1995): Sexueller Missbrauch durch Mitarbeiter stationärer Einrichtungen für Mädchen und Jungen. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. Vol. 44/1995:134-140
- Dies.:( 2002): Arbeitshilfen für die Personalauswahl zur Vermeidung der Einstellung pädophiler Mitarbeiter. In: Fegert, Jörg M./ Wolf, Mechthild (Hrsg.): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Münster 2002, S. 53-64
- Dies.: (2002): Institutionen und sexueller Missbrauch. In: Bange, Dirk/ Körner, Wilhelm, (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen 2002, S. 196-202
- Deutsche Bischofskonferenz (2002): Zum Vorgehen bei sexuellem Missbrauch durch Geistliche im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz. Leitlinien mit Erläuterungen. In: [www.bischofskonferenz.de](http://www.bischofskonferenz.de)
- Deutscher Kinderschutzbund (Hrsg.) (o. J.): Verfahren für den Umgang mit dem Vorwurf sexueller Übergriffe auf Kinder durch haupt - und ehrenamtliche Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen des Deutschen Kinderschutzbundes (DKSB). In: prävention 5 Jg. 4-5/2002 hrsg. vom Bundesverein für Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V., Bonn 2002
- Deutscher PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband, Landesverband NRW e.V.(Hrsg.) (o. J.): Prävention gegen sexuelle Gewalt in Einrichtungen sozialer Arbeit. Wuppertal (o. J.)

- Enders, Ursula (2001): Zart war ich, bitter war´s. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Köln 2001
- Dies.: (2002): Das geplante Verbrechen. Sexuelle Ausbeutung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Institutionen. Köln 2002
- Fastie, Friesa (1997): Ich weiß Bescheid. Sexuelle Gewalt: Rechtsratgeber für Mädchen und Frauen. Ruhmark 1997
- Fegert, Jörg M./ Wolf, Mechthild (Hrsg.)(2002): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Münster 2002
- Gintzel, Ulrich (2002): Wie kann man in der Pädagogik durch Partizipation die betroffenen Mädchen und Jungen stärken bzw. schützen. In: Fegert, Jörg M./ Wolf, Mechthild (Hrsg.): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Münster 2002, S. 148-160
- Gründer, Mechthild (2002): Interventionsschritte bei sexuellem Missbrauch durch Mitarbeiter der Jugendhilfe. In: Fegert, Jörg M./ Wolf, Mechthild (Hrsg.): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Münster 2002, S. 65-72
- Haardt-Becker, Annette/ Schulte, Simone (2003): Aktiv gegen sexuellen Missbrauch. Eine Elternbroschüre. Köln, April 2003
- Kutter, Peter (1994): Spiegelungen und Übertragungen in der Supervision. In: Pühl, Harald: Handbuch der Supervision 2, Berlin 1994, S. 41-53
- Landessportverband Baden - Württemberg (1995): Verhaltensregeln für Trainerinnen und Trainer im Landessportverband Baden - Württemberg. In: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie, Gesundheit des Landes Nordrhein - Westfalen (Hrsg.), Düsseldorf 1998 S. 69 f.
- Limita Zürich (Hrsg.) (2002): Institutionelle Prävention sexueller Ausbeutung. Zürich 2002
- Westerholt, Matthias (2002): Möglichkeiten der Intervention durch das Landesjugendamt nach dem SGB VIII (§45; §48) im Falle sexuellen Mißbrauchs durch Mitarbeiterinnen in Einrichtungen. In: Fegert, Jörg M./ Wolf, Mechthild (Hrsg.): Sexueller Missbrauch durch Professionelle in Institutionen. Münster 2002, S. 121-127
- Wetzels, Peter (1997): Gewalterfahrungen in der Kindheit. Baden-Baden 1997.

**Annette Haardt-Becker**

Diplom-Pädagogin  
Supervisorin DGSv  
Projektleitung Innocence in Danger e.V.  
Grolmanstr. 59  
50825 Köln  
0221-5898786 oder  
0221-2484553  
[www.innocenceindanger.de](http://www.innocenceindanger.de)  
[ahb@innocenceindanger.de](mailto:ahb@innocenceindanger.de)  
[www.haardt-becker.de](http://www.haardt-becker.de)

**Mitarbeit seit 2004 bei Innocence in Danger e.V.**, internationales Netzwerk gegen sexuelle Gewalt und die Verbreitung von Kinderpornographie mittels Digitaler Medien.

Arbeitsschwerpunkte:

**Fachreferentin** „sexueller Missbrauch in Institutionen“

**Projektleitung** des "Interaktiven Präventionsmodellprojekt zum Thema Internet, Handy, Ipod und Co. - SMART-USER" (2008-2010) ( [www.innocenceindanger.de](http://www.innocenceindanger.de))

**Durchführung** der „Kunstwochen für traumatisierte Kinder“ (Forschungsprojekt der FH-Koblenz in Zusammenarbeit mit IID.e.V., 2010-2012)

**Leitung** der Studie "Versorgung kindlicher und jugendlicher Opfer von Kinderpornografie" (2004-2007) ([www.innocenceindanger.de](http://www.innocenceindanger.de))

**Anstellung von 1990 bis 1998**

in der Beratungsstelle für Mädchen, Kreuztal und bei Zartbitter, Köln  
zum Thema "Sexueller Missbrauch"

**Studium** der Diplom-Pädagogik an der Universität Siegen

**Qualifikation**

in "Personenzentrierter pädagogischer und psychotherapeutischer Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und deren Eltern", GwG, Köln.  
zur Supervisorin und Coach nach dem personenzentrierten und systemischen Ansatz bei der GwG - Akademie, Köln.

**Supervisorinm Coach und Fortbildnerin in freier Praxis seit 1998****Lehrsupervisorin der GwG****Mitglied in Berufs- und Fachverbänden**

DGSv (Deutsche Gesellschaft für Supervision)  
GwG (Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie)

**Autorin** verschiedener Beiträge ([www.haardt-becker.de](http://www.haardt-becker.de) und [www.innocenceindanger.de](http://www.innocenceindanger.de))